

F.A.Z. - Frankfurt
MITTWOCH, 07.02.2018

Kampf dem Heldenmythos

Amerikanischer Terror-Experte zu Deradikalisierung

Er hat mit den als besonders brutal geltenden tamilischen Rebellen gesprochen, islamistische Attentäter im Gefängnis in Manila besucht, Tonbandprotokolle von Al Qaida ausgewertet und deutsche wie amerikanische Neonazis befragt. Nach all diesen Eindrücken ist für den renommierten amerikanischen Psychologen Arie Kruglanski klar, dass Extremisten nicht zwangsläufig verrückt sind, auch wenn das gerade für terroristische Attentäter eine gute Erklärung wäre. Nach Ansicht des Professors der Universität Maryland sind solche Menschen, für die das eigene Leben, Familie und der übliche soziale Status im Vergleich zu ihren kruden Zielen nichts zählen, vielmehr aus der Balance geraten. Starke Gefühle, gar Obsessionen hätten viele, aber die meisten könnten sie im Zaum halten und erschienen daher normal, führte der Wissenschaftler weiter aus.

Kruglanski sprach am Montagabend in der Evangelischen Akademie zu dem Thema „Wie (De)Radikalisierung passiert“. Nach den Erkenntnissen des Forschers, der auch die amerikanische Regierung berät, sind in allen Formen des Extremismus, ob er nun religiös oder politisch grundiert ist, deutliche Muster zu erkennen. Allen, die solchen Lehren verfielen, sei gemein, dass sie, indem sie etwa Anschläge verübten, ihr starkes Bedürfnis nach Bedeutung und Anerkennung gestillt sähen. Außerdem brauchten sie, um Halt zu finden, ein Narrativ, das ihr Tun rechtfertige, und ein Umfeld, das sie bestätige.

An diesen drei Punkten müssen nach Ansicht von Kruglanski auch alle Versuche ansetzen, solche Menschen zurück in die Gesellschaft zu holen. Er sieht dafür in Deutschland, das viel Erfahrung im Umgang mit Extremisten habe, gute Chancen. Wichtig sei, Gewalt als für sich böse zu entlarven und ihr den Anschein zu nehmen, sie diene einer im Grunde guten Sache wie etwa der Errichtung eines „Gottesstaates“ durch Islamisten.

Allerdings seien solche Prozesse der Reintegration sehr langwierig und mühsam, sagte der Psychologe. Es gehe darum, jenen jungen Frauen und Männern, die sich etwa islamistischen Gruppen angeschlossen hätten, klarzumachen, dass man auch im Beruf oder durch soziales Engagement Anerkennung erlangen könne. Diese Überzeugungsarbeit sei freilich schwer. Umso mehr, wenn man gegen Verführer antreten müsse, die etwa für den „Islamischen Staat“ versprächen, man könne dort als Kämpfer über Nacht ein Held werden.hs.